

Neu-Franken in Nordamerika

Verfasser: Hans Rüthlein

1 Vorgeschichte des Berichts

Im Sommer 1902 erhielten Kilian und Margarethe Maier in Dettelbach, wohnhaft in der Fischergasse, Besuch von einem Neupriester, der ihnen ganz unbekannt war. Er hieß Conrad Ripp, war 1877 in Neu-Franken im Staat Wisconsin in den Vereinigten Staaten geboren, und zum Abschluss seiner philosophischen und theologischen Studien nach Innsbruck gekommen. Am 26 Juni des Jahres hatte er die Priesterweihe empfangen. Nun befand er sich auf der Rückreise nach Amerika und nahm den Umweg über Dettelbach, um sich bei den Maiers als ferner Verwandter vorzustellen. Vier Brüder der Mutter des jetzigen Hausherrn waren in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Nordamerika ausgewandert: Johann, Michael, Joseph und Anton Burkart. Der zuletzt Genannte gehörte verwandschaftlich zur Familie Ripp. Die Brüder Burkart hatten mit fränkischen Landsleuten aus dem Taubertal am Westufer des Michigan-Sees im Bezirk Brown County eine neue Heimat gefunden und ihre Siedlung New Franken benannt. Bei seinem Besuch fragte Reverend Ripp nach Briefen aus der Pionierzeit der Ausgewanderten, die in die alte Heimat geschrieben worden waren und erhielt sie in der Mehrzahl ausgehändigt. Sie sollten authentisch Zeugnis geben für eine "Geschichte von Neu-Franken", die über das Schicksal der frühen Siedler in der Neuen Welt berichten wollte.

Bis zur Jahrhundertwende war der Briefwechsel zwischen den Geschwistern in Amerika und Dettelbach über den Ozean hin- und hergegangen, aber dann abgerissen. Die Nachkommen drüben verstanden nicht mehr deutsch, und die Generation daheim war des Englischen nicht mächtig. Auch durch den jüngsten Besuch kamen keine dauerhaften neuen Verbindungen zustande. Selbst als Reverend Riff die Witwe Maier 1931 ein zweites Mal aufsuchte, blieb es beim Wissen um die amerikanische Verwandtschaft. Neue Kontakte wurden nicht geknüpft. So verblasste die Erinnerung immer mehr. Die alten Briefe, die letzten Lebenszeichen, waren in einem Museum drüben begraben, ihre Existenz geriet in Vergessenheit, und sie blieben bis 1994 unauffindbar. Vielleicht gerade durch diesen Verlust angestoßen, begann 1932 Johann Burkart in Dettelbach mit Nachforschungen über die Brüder seines Großvaters und deren Kinder und Enkel in Neu-Franken.-Wenn das Vorhaben einen geschichtlichen Abriss über Entstehen und Entwicklung dieser Siedlung zu verfassen, in Amerika verwirklicht worden war, musste diese Schrift genauere Auskunft geben können. In der Tat erschien 1926 eine solche Abhandlung zum 75-jährigen Jubiläum der Kirchengemeinde St. Kilian, der die Auswanderer angehört hatten. Über die Schifffahrtsgesellschaft Norddeutscher Lloyd gelangte er glücklich in den Besitz dieser Quelle. Sie war natürlich in Englisch geschrieben, enthielt aber doch im Wesentlichen die Anfänge und das spätere Schicksal der Siedlung und ihrer Bewohner. Indes entwickelte sich aus diesen Erkenntnissen kein neuer Briefwechsel, es kam auch nicht zu persönlichen Begegnungen mit amerikanischen Vettern. Dennoch bewahrten sie drüben über die Jahrzehnte das Wissen um die Herkunft ihrer Ahnen. Die frühen Grabsteine der Brüder

Burkart auf dem Friedhof Neu-Frankens trugen ja schließlich noch Inschriften in deutscher Sprache: "...geboren zu Dettelbach, Baiern, Deutschland". Der Zufall stellte die verlorene gegangene Verbindung zur alten Heimat wieder her. Eine Urenkelin des Josef Burkarts (+1812), der unter den Auswanderern von 1847 war suchte 1964 während eines Aufenthalts in Unterfranken nach Spuren ihrer Vorfahren. In Würzburg stieß sie unerwartet auf das Straßenschild "Dettelbacher Gasse". Rosina Raymond kannte die Widmung der Grabmäler in Neu-Franken und erkundigte sich sofort nach der Lage Dettelbachs, das sie in der nahen Umgebung vermutete. Sie fand den Weg -und die einheimischen Verwandten. Zunächst begegnete sie ungläubigem Staunen, als sie auf die Frage nach "Burkarts" an die Adresse von Maria Röthlein; geborene Burkard verwiesen wurde (der Familienname Burkard/t findet sich in der Ahnenreihe in beiderlei Schreibweisen. Auch die Familien in Amerika führen ihn in beiden Formen).

Ihre Begrüßung: "Ich glaube, ich sein Ihre Cousine aus Amerika" stieß auf erhebliche Zweifel. Sie waren dann rasch beseitigt, nachdem man gemeinsam aus den Aufzeichnungen Johann Burkarts die Vermutung bestätigt fand. Rosina, die "amerikanische Burkart", war glücklich und ließ die Verbindung nicht mehr abreißen. In regelmäßigen Abständen kehrte sie danach mehrmals in die einstige Heimat ihres Großvaters zurück und forschte nach den Verhältnissen der Vergangenheit in Deutschland. Sie wollte die Geschichte von Neu-Franken um diese Erkenntnisse bereichern, womöglich sogar neu fassen. Schon war die nächste Reise nach Dettelbach festgelegt. Da ließ ihr plötzlicher Tod 1989 das Vorhaben unvollendet. In Amerika hatte sie die Nachkommen der Burkarts, verstreut über das halbe Land, zu einem Familientreffen eingeladen und von denen in Deutschland berichtet. Dadurch wurden nicht nur unter ihnen neue Bekanntschaften geschlossen; manche kamen sogar mit der Familie herüber zu Besuch. Ihre Gegeneinladungen nach Wisconsin wollten sie schon wie ein Versprechen unsererseits verstanden wissen.

Hedwig Mayer, die jüngste Tochter Johann Burkarts` , war mit ihrem Mann 1958 in die Vereinigten Staaten gegangen und lebt in Chicago; Wisconsin ist der angrenzende Bundesstaat- Über sie liefen von jetzt an alle Kontakte. Sie führten zu Frau Kris Olson in Green Bay, der Stadt im Brown County, die New Franken am nächsten liegt. Hier lebte ihr Vorfahre Michael Burkart, der zweitälteste der eingewanderten Brüder. Durch systematisches Nachforschen in Archiven und Museen waren ihr viele Unterlagen über die fränkischen Einwanderer in die Hände gefallen. Schließlich entdeckte sie auch die verschollenen Briefe wieder, neben umfangreichem anderen Material. Seitdem besteht eine intensive Zusammenarbeit mit Hedwig in Chicago und ihrer Schwester Frieda Rüthlein in Schwarzach am Main. Die Kommunikation geht heute den umgekehrten Weg wie vor 150 Jahren: in der Heimat wird die deutsche Handschrift entziffert, Hedwig übersetzt sprachlich ins Englische, und Kris Olson am Ort der historischen Vergangenheit wertet die Inhalte für die weitere Forschung aus. Durch dieses Zusammenspiel wurde das neuerliche Familientreffen 1994 in Green Bay zu einem besonderen Ereignis. Über 600 Nachfahren der Einwanderer hatten sich eingefunden, unter ihnen erstmals die "Neuen" aus Chicago.

Wir „Deutschländer“ machten den zugesagten Amerikabesuch 1993 wahr und lernten auch Neu-Franken kennen. In der Gaststätte "New-Franken-Stein" wird das Bier noch in Steinkrüge

gezapft, es gibt sogar noch Anklänge an das fränkische Kirchweihfest. Auf dem Friedhof stehen die Grabdenkmäler mit Namen und Daten der deutschen Pioniere, und die Kirchengemeinde heißt noch immer St. Kilian, wie die nun dritte Kirche an der Stelle ihrer Vorgängerinnen dem Frankenapostel geweiht ist. Wenn auch die verstreut liegenden Anwesen moderne Farmen sind, ein ausdehnungsmäßig großes Bauerndorf mit nur geringer Seelenzahl ist Neu-Franken geblieben. Und noch heute leben hier mehrere Familien mit dem Namen Burkart/d.

2 Erste Einwanderer aus Franken

Die Siedlung liegt im alten Indianerland der Winnebagos und Menominees. Schon vor dem Eindringen des “Weißen Mannes“ stand aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auf dem Grund der späteren Siedlung kein Dorf der Ureinwohner, wenn auch indianische Fernwege die unmittelbare Umgebung tangierten. Die ersten Fremden vor den fränkischen Siedlern waren vor allem Franzosen, Iren, und Holländer. Bei den Indianern wirkten Jesuitenmissionare, freilich ohne nachhaltigen Erfolg. Als die Einwanderer aus Franken kamen, bestanden zwar längst keine geschlossenen indianischen Stammesverbände mehr, aber die schriftlichen Erinnerungen des Melchior Schauer (er Schauer gehörte zu den Einwanderern von 1845 und kam aus der Tauber-Region) besagen, dass noch mehr Rothäute als Weiße das Land bevölkerten. Sie lebten in gegenseitiger Duldung nebeneinander, wenn dieses Verhältnis auch nicht frei von Spannungen war.

Zwingende persönliche Gründe für den Aufbruch der fränkischen Auswanderer sind nicht ersichtlich, auch warum sie auf direktem Wege gerade nach Green Bay kamen bleibt rätselhaft. Abenteurer waren sie bestimmt nicht. Aus den Briefen geht hervor, dass sie als Bauern in erster Linie Land für den Ackerbau suchten. Auf einer Informationstafel in Tauberrettersheim findet sich ein weiterer Hinweis. Der besagt, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine größere Zahl von Einwohnern nach Amerika auswanderte, weil sie die wirtschaftliche Not daheim dazu trieb. Von hier und aus dem nahen Röttingen stammte die erste Gruppe der Neu-Franken-Siedler, und zu ihnen gehörte auch der Dettelbacher Michael Burkart. Er war als Lehrer zuletzt in Röttingen tätig und stand daher mit den Auswanderungswilligen sicher in Verbindung. Vielleicht ist er sogar als Urheber des Unternehmens anzusehen. Der Zeitgeist in den deutschen Staaten forderte damals größere Rechte für die Bürger. Amerika galt als der Inbegriff der Freiheit. Dies könnte ein anderer Beweggrund für die Auswanderung gewesen sein.

Leicht fiel den Heimatflüchtigen ihre Entscheidung sicher nicht, gingen doch die meisten mit Frau und Kind in eine unbekannte und fragwürdige Zukunft. Außerdem musste Hab und Gut in klingende Münze umgesetzt oder Geld geliehen werden, um Reisekosten und Lebensunterhalt bestreiten und ein Startkapital für den Neubeginn zurücklegen zu können. Auch stand ihnen eine lange und gefährliche Reise bevor, als sie am 8. Mai 1845 aufbrachen. Einer berichtet: *“...bis Wertheim fuhren wir mit Pferdewagen. Hier bestiegen wir ein Mainschiff und gelangten mit Aufenthalten in Frankfurt, Mainz, Köln und Düsseldorf nach Rotterdam in Holland ... nachdem wir drei Tage auf dem Main und dem Rhein unterwegs gewesen waren. Von Rotterdam reisten wir weiter nach Le Havre. Hier mussten wir an Bord eines Überseeschiffes, hatten aber wieder drei Tage zu warten, ehe es in See stach“*. Aus der aufgefundenen

Passagierliste geht hervor, dass es sich um den Dreimastsegler "SS Venice" handelte, der am 24. Mai 1845 im Hafen von New York anlegte. Von hier brach die Reisegesellschaft auf dem Wasserweg nach Buffalo auf. Das kleine Flussboot wurde von Pferden den Hudson-River hinaufgezogen und durch den Erie-Kanal, bis die erste Etappe nach sechs Tagen am 4. Juli erreicht war. Von Buffalo trug die Auswanderer ein Dampfschiff über den Erie- und Huronen-See durch die Straße von Mackinac schließlich nach Green Bay am Westufer des Michigan-Sees. Die Reise von Deutschland bis zu diesem Ziel dauerte nach Angaben des Buches "Geschichte von Neu-Franken" insgesamt 63 Tage. Es müsste also der 10. Juli gewesen sein, als die Geschichte der Franken in Amerika begann.

Man muss sich ihre Lage vorstellen: sie sprachen kein Englisch, fanden weder Freunde noch Bekannte vor Ort und hatten auch keinen gesicherten Verdient, von dem sie leben konnten. Zunächst brauchten sie ein Unterkommen bis sich entschied wo sie sich endgültig niederlassen wollten. Sie mieteten deshalb eine gemeinsame Wohnung auf Zeit. Drei Wochen lang waren die Männer täglich unterwegs auf `der Suche nach geeignetem Land. Green Bay war zu dieser Zeit eine sich ausbreitende weiße Grenzsiedlung. Aber erst gut ein Jahrzehnt vorher hatte man begonnen, das Land zu vermessen, das die Regierung den Indianern durch Verträge oder Verkauf abgewonnen hatte. Sie bot Grund und Boden zu einem Kaufpreis von 1,20 Dollar für einen Acre an (1 Acre entspricht 40 Ar, bzw. 0,4 ha, also etwa 2 fränkischen Morgen). Über einen ortsansässigen Franzosen erfuhren die Siedler von einem Kaufobjekt fünf Meilen östlich der Stadt und fanden es für ihre Absicht geeignet, Ackerland zu gewinnen. Zwar musste das mit Ahornbäumen und anderen Harthölzern bestandene Areal erst gerodet werden, aber es versprach tiefgründigen fruchtbaren Boden. Am 2. August 1845 tätigte man, den Urkunden zufolge, den Kauf staatlichen Landes mit einer Gesamtfläche von 320 Acres zum Preis von 1,25 Dollar je Einheit. Der erworbene Besitz wurde unter den fränkischen Landsleuten aufgeteilt - wahrscheinlich nach Kapitalkraft und Arbeitskapazität jedes Interessenten. Michael Burkart erwarb 80 Acres und wurde damit zum Eigentümer von 160 fränkischen Morgen Land, ein Besitz, von dem man zu Hause nur träumen konnte.

3 Rodung und Aufbau

Für den Aufbau einer bäuerlichen Existenz war zweierlei notwendig: Häuser mussten errichtet und Feld gerodet werden; Arbeiten die gleichzeitig anstanden. Die fränkischen Pioniere hatten Glück. Auf dem neuen Besitz fanden sie ein herrenloses ziemlich großes Blockhaus vor, das von Leuten aus Green Bay während der Zuckerahornerne benutzt worden war. Der jetzige Eigentümer zog trotz aller Unzulänglichkeiten sofort mit seiner Familie ein und gewährte auch den Junggesellen unter den Eingewanderten eine Bleibe. Michael Burkart kam ebenfalls mit ihnen, ließ aber Frau und Kinder in der Stadt zurück, bis er ein eigenes Haus aufgebaut hatte. Wie primitiv man zunächst leben musste schildert folgendes Zeugnis: "... wir wohnten sehr zusammengedrängt und wenn es regnete wurden unsere Betten nass. Meine Mutter musste außerhalb des Hauses ... das Brot über einem Kohlenfeuer in einem gedeckten Kessel backen". Das dringendste Geschäft war also, für jede Familie Wohnhäuser zu zimmern - schließlich ließ auch der Winter nicht mehr lange auf sich warten. Die Konstruktion in Holzbauweise machte zwar rasches Arbeiten möglich, aber die nächste Sägemühle lag mehrere Meilen entfernt. Wenn

auch das Schnittholz - es wurden mehr als 2000 lfd. Meter benötigt - über eine größere Strecke auf dem Wasserweg befördert werden konnte waren doch schier unüberwindliche Schwierigkeiten zu meistern. Zu Lande gab es noch keine Straßen, und die Siedler besaßen zuerst weder Wagen noch Zugtiere. Als der erste Schnee fiel standen doch drei Häuser fertig. In die Urzelle der Siedlung zog Leben ein, aber ihre Bewohner waren noch Bauern ohne Äcker.

Im Winter fällten sie Bäume und rodeten die ersten Parzellen Wald. Die Hölzer brachten das dringend benötigte Geld, indem sie bis in die Nacht Schindeln schnitten, die in Green Bay gut abzusetzen waren. Aber Kälte und Schnee regierten lange in diesen nördlichen Breiten und forderten den Siedlern ungeheure Anstrengungen ab. Neben der Frühjahrsbestellung der noch kleinen Felder ging die Rodung weiter, unterbrochen nur von der Zuckerahorn-Saison. Dieser Baum kam in der Umgebung recht häufig vor und aus seinem Stamm wurde durch Einschnitte der aufsteigende süße Saft gewonnen. Eingedickt zu Sirup kristallisierte sich zuletzt Zucker aus. Diese zusätzliche Ernte war für die Siedler eine wichtige Einnahme., solange sie keine größeren Felderträge erwirtschaften konnten.

Dennoch müssen die Berichte in die Heimat schon nach dem ersten Jahr recht vielversprechend gelautet haben, denn bereits im September 1846 kamen Verwandte und Freunde der Tauberfranken als Neusiedler an, denen 1848 eine dritte Gruppe nachfolgte. Die Familie Michael Burkarts mit ihren fünf, noch in Deutschland geborenen Kindern, war bereits seit 1845 ansässig. Auch er holte 1847 zwei seiner Brüder Johann und Joseph mit ihren Familien herüber und Anton, der jüngste schloss sich an. Sie kamen mit dem Überseeschiff direkt nach Buffalo am Erie-See und ersparten sich den Umweg über New York. Über die Großen Seen schifften auch sie nach Green Bay weiter. Anton ließ sich als Handwerker in der Stadt nieder, seine Brüder siedelten als Bauern in Neu-Franken. Es darf angenommen werden, dass sie ebenfalls Land aus der großen Fläche des Ankaufs von 1845 zugeteilt bekamen, da sie sich gleich selbständig machen konnten. Bis 1850 war die Niederlassung auf 20 Familien angewachsen. Sprach man vorher im Land. von der „Bayerischen Siedlung“ so wurde sie bald Neu Franken genannt nach der Herkunft ihrer meisten Bewohner.

Das Gemeinwesen inmitten der Wildnis nahm durch Unternehmungsgeist, Fleiß und Beharrlichkeit der Pioniere einen raschen Aufschwung. Enge Verwandtschafts-beziehungen und landsmannschaftliche Bindungen auf der einen Seite, die Treue zum angestammten katholischen Glauben auf der anderen, schließlich die gemeinsame harte Arbeit, Not und Entbehrung der Anfangsjahre schweißten die Menschen zusammen. Am schmerzlichsten entbehrten sie Kirche und Priester. Die „Geschichte von Neu-Franken“ datiert den ersten Besuch eines katholischen Geistlichen am Ort auf 1847. Dazu schreibt Michael Burkart in einem Brief nach Hause: *"Letzte Ostern kam der Pfarrer zu uns, hielt uns Messe und Predigt und erteilte uns die heiligen Sakramente"* An anderer Stelle heißt es: "... haben wir gleich drei Stunden in die Kirche und kommen wir deswegen nicht so oft dahin ...“. In einem Brief vom Herbst 1848 vermerkt ein anderer, dass der Priester zweimal im Jahr die Gläubigen aufgesucht und in seinem Haus die Messe gelesen und Gottes Wort gepredigt habe. Wie beschwerlich die Seelsorge für diese Missionare sein möchte wird verständlich, wenn man die breit verstreuten Gemeinden in einem riesigen Kirchensprengel ohne feste Straßen bedenkt. Entfernung die meist zu Fuß und mit dem Messgerät zurückgelegt werden mussten. Der Bau einer eigenen

Kirche, wenn auch nur als Blockhaus, war den Neufranken ein drängendes Anliegen. Eine Urkunde von 1850 bestätigt die Schenkung von Bauland an die Diözese mit der Auflage, es für den Kirchenbau und einen Friedhof in Neu-Franken zu verwenden. Schon 1851 war das Werk durch eigene Tatkraft und Opferbereitschaft der Gemeinde vollendet, denn der Staat erachtete kirchliche Vorhaben nicht als seine Aufgabe und leistete deshalb auch keine Unterstützung. Kirche und Glaubensgemeinde wurden dem Frankenapostel St. Kilian geweiht. Die Hoffnung auf eine selbständige Pfarrei mit eigenem Priester erfüllte sich erst 24 Jahre später. Kurz darauf (1868) musste die zu klein gewordene Holzkirche einem steinernen Gotteshaus mit Kirchturm weichen, die letzte Erweiterung erfolgte 1901. Immer wieder berichten Briefe aus den fünfziger Jahren wie glücklich man sich schätzte religiöses Leben praktizieren zu können.

Nicht weniger wichtig war den deutschen Siedlern die eigene Schule, in der die Muttersprache erhalten blieb. Die treibende Kraft dieses Vorhabens war Michael Burkart, der ja schon in der alten Heimat als Lehrer wirkte. Zwar bestand seit 1848 eine öffentliche Schule in Green Bay, die aber in den Sprachen nur Englisch und Französisch lehrte und den Kindern aus Neu-Franken einen weiten Weg zugemutet hätte. Die Behörde genehmigte deshalb auf wiederholtes Drängen den deutschen Einwanderern ihre Schule, freilich mussten sie den sachlichen Aufwand und die Besoldung des Lehrers selbst übernehmen. Am 24. Juni 1850 begann Lehrer Burkart den Unterricht in seiner Privatschule mit 21 Schülern im Alter von 7 -14 Jahren, sein "Gehalt" betrug zuerst monatlich 12 Dollar für die Zeit, in der er lehrte. Es gab keine allgemeine Schulpflicht, und der Unterricht war auf drei Sommermonate beschränkt, weil die Siedler ihre Kinder auch als Arbeitskräfte brauchten. Der Neubau eines Schulhauses, das während eines Dreivierteljahres leer gestanden hätte schien den Eltern nicht vordringlich, und man schreckte außerdem vor den Kosten zurück. So fand der Unterricht anfänglich in einem sicher nicht gerade einladenden Blockhaus statt, das einer der Siedler kostenlos zur Verfügung stellte. Zeitweise musste auch die Kirche als Lehrsaal dienen. Aber der engagierte Lehrer Burkart gab nicht auf und setzte 1854/55 den Schulhausbau gegen viele Widerstände -durch, nachdem er selbst das Bauland gestellt hatte. Schon im voran gegangenen Jahr erreichte er die Verlängerung des Unterrichts auf 5 Monate; es kam nicht dazu, weil die Mittel für den Unterhalt der Schule und die Bezüge des Lehrers vorher aufgebraucht waren. Die Früchte seines unermüdlichen Einsatzes für die Bildung und Erziehung der Kinder reiften erst nach seinem Tod. Er durfte gerade kurz in "seiner" neuen Schule unterrichten, da raffte ihn eine Choleraepidemie hinweg. Welche Verdienste er sich aber über seinen Beruf hinaus für Neu-Franken und seine neue Heimat Amerika erworben hatte, mögen die von ihm wahrgenommenen Pflichten künden: vier Jahre arbeitete er im Schulausschuss des Bezirks als dessen Sekretär, erklärte und schätzte in behördlichem Auftrag Gelände für Schulen im weiten Umkreis, versah zeitweise das Amt des Friedensrichters, amtierte als erster Postmeister in seiner Heimatgemeinde, nahm die Aufgaben eines öffentlichen Notars und Landagenten wahr und erklärte sich in seinem letzten Lebensjahr noch bereit, für einen "ausgewählten Sitz" im Landesparlament zu kandidieren.

Neu-Franken ist heute eine gewachsene Siedlung mit geschichtlicher Tradition, Green Bay ein bedeutender wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des Landes. Vor 150 Jahren haben fränkische Pioniere hier einen maßgeblichen Beitrag zur Erschließung geleistet.

4 Schicksale und Enttäuschungen

Schien den Auswanderern Amerika als Welt der unbegrenzten Möglichkeiten? Wohl kaum; als Bauersleute mussten sie um die Schwierigkeiten und Unsicherheit des Neubeginns in der Fremde wissen. Sie hatten schließlich Vorsorge getroffen, dass der Start in die Zukunft gelingen konnte indem sie Anfangskapital mitbrachten -und noch mehr Hoffnung und Vertrauen in die eigene Kraft. Dennoch: mit der Verantwortung für ihre Familien waren sie ein hohes Risiko eingegangen, und sie mochten ahnen, dass es wahrscheinlich kein Wiedersehen mit den Daheimgebliebenen und keine Rückkehr geben sollte.

Das Unglück ereilte manche schon auf der Überfahrt. Zwei Familien aus dem Taubertal, die 1846 einwanderten, verloren Kinder durch eine ansteckende Krankheit. Ein Brief führt bewegt Klage: „..., dass meinem Gevattersmann sein kleines Kind gestorben ist, als sie in New York im Hafen eingelaufen waren und ihnen die Freude, den amerikanischen Boden mit Jubel zu betreten, in Tränen umgewandelt wurde. Auch dem Heim starb sein kleiner Peter auf dem Kanalboot von Albany bis Buffalo“. Kurz vor dem Ziel Green Bay traf diese Gruppe noch ein anderes Missgeschick. Ihr Segelboot lief auf eine Sandbank auf und hielt sie mehrere Stunden fest, bis sie befreit werden konnten. Auch die ersten Erfahrungen mit Indianern waren nicht erfreulich. Der Schreiber berichtet über eine Begegnung mit Rothäuten, die dem "Feuerwasser" zugesprochen hatten, bei der er um sein Leben fürchtete und in der Dunkelheit die Flucht ergriff.

In der Familie Michael Burkart ereignete sich 1850, gerade fünf Jahre nach seiner Ankunft ein tragischer Unglücksfall. Die Kinder trugen in der Umgebung des Hauses Holzabfälle zusammen, um sie zu verbrennen. Dabei kam die sechsjährige Gertrud den Flammen zu nahe, und ihr Kleidchen fing Feuer. Das Mädchen trug so schreckliche Verletzungen davon, dass es keine Rettung mehr gab, aber seine Qual hatte erst nach drei Wochen ein Ende.

Die härteste Zeit des Pionierlebens schien überwunden, da traf seinen Bruder Johann ein schwerer Schicksalsschlag. Der Tod rief seine 46-jährige Frau Dorothea, eine geborene Baumann aus Dettelbach, in sein Reich. Sie ließ fünf Kinder zurück, die zwei Jahre später auch den Vater verlieren sollten. Anfang September 1855 war eine siebenköpfige belgische Familie in die Siedlung gekommen und wusste keine Bleibe. Die Verfassung dieser Menschen forderte wohl das Mitleid Josephs, des dritten der Brüder Burkart heraus: "Man kann sie doch nicht auf der Straße liegen lassen!" Er ahnte nicht, dass er den Tod bei sich aufgenommen hatte. Vier Tage danach starb die fremde Frau und unmittelbar darauf ihr Mann; wie sich herausstellen sollte, an der Cholera. Joseph und seine Frau Eva, die Schwester seiner verstorbenen Schwägerin, hatten zu ihren eigenen sechs Kindern unversehens vier elternlose belgische im Haus – schlimmer noch: ihr Mann war angesteckt. Die Epidemie breitete sich wie ein Steppenbrand weiter aus. Sie machte erst Eva zur Witwe, und in wenigen aufeinander folgenden Tagen raffte die Seuche auch ihren Schwager Michael und dessen Frau Antonie dahin. Von Johann heißt es, er starb am Tag nach der Beerdigung seines Bruders "an gebrochenem Herzen". Einzig Anton, der letzte der vier Brüder in Green Bay, blieb vom großen Sterben verschont, obwohl er in dieser schrecklichen Woche immer wieder in die Siedlung gefahren war, um zu helfen. Am Ende des Monats hatte er die drückende Last auf sich genommen, zwölf der hinterbliebenen Kinder aufzunehmen -da starb im Januar darauf seine

eigene Frau, weil sie nicht gebären konnte. In Neu-Franken musste sich Eva mit fünf Kindern ohne Vater durchs Leben schlagen. Ein geflügeltes Wort über das Los der Auswanderer nach Amerika sagt: „*Den ersten der Tod ...*“

Notzeiten blieben den anderen auch vorher und nachher nicht erspart, wenn einmal die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte in den Keller fielen, ein anderes Mal Gebrauchsgüter nur überteuert zu kaufen waren. In einem der ersten Winter brach der Damm der Mühle, und die zugefrorene Bucht hatte Neu-Franken abgeriegelt, dass kein Mehl auf üblichem Weg zu beschaffen war. Damals ein Kind, erinnert sich einer: „... mein Bruder und ich drehten drei Wintermonate lang Körner durch die Kaffeemühle, und meine Mutter buk daraus Brot“.

Die schlimmste Katastrophe brach 1871 über das Siedlerdorf herein. Im Winter vorher war, ganz ungewöhnlich, kaum Schnee gefallen, während des Frühjahrs und im Sommer regnete es nur wenig. Ein Feuer im ausgetrockneten Land musste verheerende Folgen haben. Es flamme an mehreren Orten zugleich auf, von orkanartigen Stürmen immer neu angefacht. Von Green Bay her fraß sich der Flächenbrand gegen Neu-Franken. In den ersten Oktobertagen hatte er den östlichen Bezirk erreicht. Trotz der Streubesiedlung bahnte er sich den Weg bis zur Kirche. Männer, Frauen und Kinder kämpften verzweifelt gegen das Feuer an. Endlich löschte ein anhaltender Regen die Feuersbrunst. Die Kirche war gerettet, aber mehr als 30 Gebäude, Wohnhäuser, die Mühle und ein Kaufhaus sanken in Schutt und Asche. Der Brand hatte einen Landstrich von 70 Meilen Länge in einer Breite bis zu 7 Meilen verwüstet. Die Farmer büßten einen großen Teil der Ernte ein, viele besaßen kein Dach über dem Kopf, und der Viehbestand musste trotz der Verluste dezimiert werden, weil es an Futter-mangelte.

Ob und inwieweit die Anwesen der Witwe Eva. und der Nachkommen der Brüder Burkart in Neu-Franken durch diese Katastrophe direkt betroffen waren, geht aus den Quellen nicht hervor. Auch wie es Anton in Green Bay, das vom Feuer nicht verschont blieb, ergangen war, ist nicht bekannt. Dieser jüngste der Brüder besaß ja keine Landwirtschaft, sondern arbeitete in seinem Beruf. Daheim in Deutschland hatte er das Glaserhandwerk erlernt, in Amerika wechselte er in die Bauschreinerei über, machte sich in kürzester Zeit selbständig und baute einen ansehnlichen Betrieb auf, der 1857 mehr als 20 Mitarbeiter beschäftigte. Daneben betrieb er ein florierendes Möbelgeschäft. Zeitweise stieg er als Partner sogar in die Druckereibranche ein, gab dieses Unternehmen aber bald wieder auf. Vielleicht hatte er sich zu viel zugemutet, oder der Profit entsprach nicht den Erwartungen. Umso erfolgreicher war er in seinem Berufszweig und brachte es durch rastlose Arbeit zu Wohlstand. Er erwarb ausgedehntes Baugelände in günstiger Lage, errichtete dort Geschäfte zu eigener Nutzung wie zur Vermietung, baute Wohnhäuser zum Verkauf auf eigenem Grund und beteiligte sich finanziell an verschiedenen Projekten, die das wirtschaftliche Aufblühen der Stadt vorantrieben. Wenn man seine häuslichen Verhältnisse bedenkt - die Fürsorge für die hinterbliebenen Kinder seiner Brüder, den Tod seiner Frau, die große Zahl der eigenen Kinder aus zweiter Ehe - war das ein Leben, das kaum verkraftbar erscheinen muss. Mehrmals hatte er sich vorgenommen, seine Heimat Dettelbach wiederzusehen, aber die familiären und geschäftlichen Pflichten durchkreuzten seine Absicht.

Dann brach 1861 der Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten aus. Er unterbrach jäh die bis dahin stete Fortentwicklung im Land. Die allgemeine Teuerung lähmte die Wirtschaft, und die hohen Kriegskosten und -lasten ließen den Geldmarkt ausbluten. Die Folge war ein inflationärer Stillstand, der erarbeitete Reichtümer wieder zunichte machte. Anton Burkart schreibt 1864: „... denn ich habe in neun Monaten 27000 Dollar verloren ... und mein ganzes Eigentum, bloß meine Heimstatt habe ich noch erhalten“. Neben dem Geldverlust hatte ihn noch ein Brandunglück schwer geschädigt: „... da brach in der Nähe Feuer aus. Zur größten Not konnte ich die Möbel noch retten, aber meine Gebäude sind abgebrannt“. Was die Menschen noch mehr bedrückte, waren Greuel und Leid des Krieges. Das Sklavenproblem hatte die blutige Auseinandersetzung zwischen Nord und Süd ausgelöst, aber im Brown County spielte es sowieso keine Rolle, und die Volksmeinung dort dachte ganz anders: „schon drei Jahre sind wir in dem unseligen Bürgerkrieg, und für was? Um die Nigger zu befreien? Bloß dem Schein nach! Wenn das Geld nicht wäre, dann wäre der Krieg schon lange vorüber“. Nationale Begeisterung jedenfalls konnten die fränkischen Neubürger nicht aufbringen. Wem es gelang vom Waffendienst freizukommen, kaufte sich lieber mit Geld von der Rekrutierung los. So schreibt einer der Söhne 1867: „... die Arbeiter waren rar nach diesem fürchterlichen Bürgerkrieg, wo so viele Tausende zur Schlachtkbank geführt wurden, wo der arme Vater von Frau und Kindern weggerissen wurde. Es hat mir selbst dreimal hart zugesetzt, doch hatte ich das Glück, es mit Geld abzumachen. Freiwillige waren gar nicht mehr zu bekommen. Sie bezahlten 1200 -2000 Dollar für den Mann!“. Von den Folgen des Krieges erholt sich das ausgeplünderte Land nur langsam. Es währte lange, bis wieder normales Leben einkehrte.

5 Entfremdung in der dritten Generation

Ehe ein halbes Jahrhundert verflossen war, starb 1888 Anton Burkart als letzter der seinerzeit erwachsenen Auswanderer, die von Dettelbach fortgezogen waren: Die Kinder sprachen zwar im Elternhaus und auch in der deutschen Schule noch die Muttersprache, aber in der Gesellschaft, erst recht im geschäftlichen Umgang redete man Englisch. Unter den Nachkommen wurden häufig deutsch-deutsche Ehen geschlossen, aber nur selten lernten Nachkommen der Auswanderer ihre Vettern und Basen in der alten Heimat auch persönlich kennen. Wie sehr die "Amerikaner" an den Ereignissen in Franken Anteil nahmen, mag diese Briefstelle bestätigen: "... ist auch bei Euch ein schrecklicher Krieg gewesen (gemeint ist der deutsche Bruderkrieg 1866) ... sind in und um Würzburg große Verheerungen gewesen ... der Ruf der Notleidenden ist auch bei uns in Amerika angekommen ... denn überall sind Kollektien gemacht worden ...". Eigentlich verwundert es, dass der Briefverkehr zwischen beiden Seiten bis 1899 aufrecht erhalten blieb, wenn auch die Nachrichten immer spärlicher flossen und sich inhaltlich meist auf rein familiäre Angelegenheiten bezogen. Unter den zahlreichen amerikanischen Nachkommen der Brüder Burkart und Schwestern Baumann hielten noch drei nach dem Tod der Eltern Kontakt mit den Verwandten jenseits des Ozeans. Wie schwer dieses Bemühen fallen musste, sagt ein anderer Brief aus: "... Ihr müsst es dem jungen Volk in der ganzen Freundschaft nicht übel aufnehmen, dass Ihr keine Briefe bekommt aus Amerika, denn keines von ihnen kann Deutsch ... ich schreibe auch lieber 10 Briefe englisch wie einen Brief deutsch ...".

Die Vorgeschichte zu diesem Bericht mag zeitlich hier wieder anknüpfen. In Amerika wie in Deutschland ist man glücklich, die Familienbande neu gefunden zu haben -und heute sind Besuche im Zeitalter des Flugverkehrs kein Problem. Die "Neuen Verwandten" haben sich auf Anhieb glänzend verstanden, und sprachliches Neuland war kein Hindernis.

QUELLEN:

1. **"History of New Franken, Wisconsin"** von N. D. Diedrich und J.B. Gehl
(ohne Angabe von Verlag und Erscheinungsdatum)
2. **Briefe der Auswanderer** aus den Jahren 1846 -1899 nach Dettelbach
von J.P. Schauer, den Brüdern Burkard/t, Anton Burkart II, Sebastian Landwehr
(Schwager) .
3. **"The Memoirs of Melchior Schauer"**
Veröffentlichung von Mechtilde Calnin durch Richard J® Schott -Februar 1896
4. **"The Paper Trail of John Michael Burkard - A Personal Journey"**
von Kris Beisser Olson; Green Bay 1990
5. **Ahnenforschungen** zu deutschen Personaldaten
von Konrad Reinfelder, Dettelbach

5+) 1 Acre entspricht 40 Ar, also etwa 2 fränkischen Morgen